

Jupiter Landing is a short music-theatre work (duration about 25 minutes) designed for performance by eight- to eleven-year-olds. Ten solo parts, two separate chorus groups, and a flexible orchestra of classroom instruments give plenty of scope for the involvement of a large number of children at all ability levels. The first performance was given by nine and ten-year-olds, with a cast of 58, and an orchestra of 19.

The story concerns the adventures of a space-struck child, Pat, who befriends a group of stranded space people from Jupiter, and helps them to rejoin their spaceship. Enlisting the help of Pat's toys, the company fire the anti-gravity guns, and set out on a perilous journey through time and space, encountering a fierce army of Space Monsters on the way.

The scene is Pat's bedroom, which must transform itself into outer space, and revert to the bedroom again at the end of the piece.



„Jupiter Landing“ (Jupiter Landung) von Sir Peter Maxwell Davies
Musiktheater für Kinder zum Spielen und Singen für Soli, Chor und Schlagzeug

Kategorie	musikalisches Bühnenwerk
Jahr der Komposition:	1989
Aufführungsdauer:	25 minutes
Orchester:	Blockflöten/Schlagwerk
Solopartien:	10
Chor	2 Gruppen
Aufführungsmaterial	käuflich
Verlag:	Chester Music Ltd

“Jupiter Landung” von Sir Peter Maxwell Davies ist ein kurzes Musiktheaterstück von ca. 25 Minuten Aufführungsdauer, konzipiert für acht- bis elfjährige Kinder. Zehn Solorollen, zwei getrennte Chorgruppen und ein flexibles Orchester basierend auf Schulinstrumenten geben reichlich Spielmöglichkeit für eine große Zahl an Kindern aller Leistungsstufen. Bei der Uraufführung wirkten 59 singende und 19 Kinder im Orchester mit im Alter zwischen neun und zehn Jahren.

Die Geschichte dreht sich um ein Weltraum-begeistertes Kind namens Pat, das eine Freundschaft zu raumschiffbrüchigen Jupiter-Menschen aufbaut und ihnen hilft, ihr Raumschiff wieder flott zu machen. Mit Hilfe von Pats Spielzeugen betätigt die Mannschaft die Anti-Schwerkraft-Kanonen und beginnt einen gefährlichen Weg durch Raum und Zeit. Dabei stoßen sie auf die wilde Armee von Weltraum-Monstern.

Die Bühne zeigt Pats Kinderzimmer, verwandelt sich in den Weltraum und wieder zurück in das Zimmer am Ende des Stückes.

Auch im Weltall wird gesungen!

„Jupiterlandung“ Kinderoper von Peter Maxwell Davies;
ein Aufführungsprojekt der Musikschule Nürnberg in Kooperation mit dem Theater „Mumpitz“, einer Nürnberger Kleinkunstabühne, gefördert durch das Kulturreferat der Stadt Nürnberg und das „Nicolas Kopernikus Planetarium“ der Stadt Nürnberg. Mit tatkräftiger Unterstützung des Staatstheaters Nürnberg und seiner Werkstätten.

Wie kam es zu diesem Projekt? Wer hat die Idee gehabt, wer den ersten Anstoß dazu gegeben?

GPA: Ja, ich. Also das war so: Vor Jahren hat das Opernhaus Nürnberg mit der Musikschule Nürnberg die Oper „Pollicino“ von Hans Werner Henze erarbeitet. Dort beobachtete ich, dass die stimmliche und musikalische Entwicklung der Kinder wesentlich weiter war als die darstellerischen Fähigkeiten. Es stellte sich mir die Frage, wie man es anstellen kann, dass man diese beiden Entwicklungen gleich gut und gleichzeitig fördert. Zur gleichen Zeit übernahm ich einen kleinen Kinderchor an einer Grundschule in Katzwang. Ich sagte dem Schulleiter, dass ich keinen Chor leiten wollen, der ausschließlich singe, sondern einen „bewegten Chor“, in dem Singen und Bewegung und die dargestellten Geschichten zu einer Ausdruckseinheit werden sollen. Das ist die Art, wie Rhythmiker mit Kindern arbeiten. Singen, Bewegung und schöpferische Erfindung der Kinder haben den gleichen Wert. Nach einem Jahr führte dieser „bewegte Chor“ die erste eigene Geschichte auf.

Man konnte dabei sehen, dass die Kinder ganz selbständig auf der Bühne standen, dass sie von sich aus ihren Platz auf der Bühne fanden und aus sich selbst heraus eine Bühnenpräsenz entwickelten. Es waren lebendige Kinder, die interessante Gestalten auf die Bühne stellten, und die nicht auf die Bühne „geschoben“ werden mussten.

Die Musikschule Nürnberg übernahm dieses Konzept. Der Übergang von Chor zu Rhythmik stellte eine neue Farbe im Angebot der Musikschule Nürnberg dar. Die Verbindung von Chor und Rhythmik legte den Gedanken nahe, ob man auf diese Weise nicht Musiktheaterstücke auf die Beine stellen könne.

Für dieses Stück „Jupiter Landung“ musste sich eine neue Gruppe zusammen finden. Neu bis auf acht Kinder, die ein Jahr zuvor schon in meinen Rhythmikkursen und „bewegten Chören“ teilgenommen hatten. Die anderen Kindern, insgesamt rund 30, kamen allesamt eigens zu diesem Projekt neu an die Musikschule, gestreut über mehrere Monate. Die Einstudierung musste also auch darauf Rücksicht nehmen, dass stets neue Kinder dazustießen.

Welches war das pädagogische Ziel dieser Arbeit an der Musikschule?

GPA: Die Möglichkeit, Musik gemeinsam zum Klingen zu bringen, miteinander Musik zu entwickeln und alle Formen von Äußerungen zu einem künstlerischen Ausdruck zusammen zu bringen. Alle Äußerungsmöglichkeiten der Kinder können zusammen erlebt und erarbeitet werden und wachsen zu einem Ganzen zusammen. Die Einzelnen, die Instrumente lernen, erleben, wie die Musik Sprache bekommt und wie Sprache Musik wird, wie aus den schwarzen Punkten, den Noten, lebendige Geschichten werden können, die in den Bewegungen der Akteure zu Gestalten einer Geschichte werden.

Ein hochinteressanter Lernaspekt war, dass die Kinder die Bewegungen des Dirigenten, Axel Dinkelmeyer, verstehen mussten. Was bedeuten die Armbewegungen, warum macht dort ein Mann „Winke-Winke“? Wie stellt ein Kind sich von der Klangfarbe des Klaviers zu den Klangfarben von Xylophon, Trompeten, Flöten und Fagotten um? Wo höre ich im Orchesterklang meine Stichnoten? Und wie soll ein Kind es schaffen, plötzlich alles selbst zu tun, was bis dahin von der Gruppenleiterin angesagt wurde, wie soll es plötzlich ganz allein Schauspieler und Sänger sein, und dazu noch Musiker, der Teil eines größeren Ganzen ist. Für die dazu notwendige Selbständigkeit musste eine spezielle Form der Koordinationsarbeit geleistet werden. Z. B. lernten die Kinder, das Metrum ihrer Musik in den Beinen umzusetzen und gleichzeitig zu singen und zu dirigieren. Dies als Vorbereitung für die Arbeit mit einem Dirigenten. Geschult werden so die Fähigkeiten, verschiedene Dinge gleichzeitig auf der Bühne auszuführen.

In welchen Räumlichkeiten konnte solch eine Arbeit gelingen?

GPA: Die Musikschulen haben heutzutage leider generell keine Bewegungsräume. Das ist leider so. Im besten Fall gibt es Räume für musikalische Früherziehung mit ein paar verschobenen Tischen und Stühlen. Das ist auch immer das Dilemma der Rhythmik gewesen, denn die Arbeit kann nur dann Früchte tragen, wenn die Kinder Bewegungsfreiheit erleben können. Das kann nicht in kleinen, beklemmenden, einengenden Räumen stattfinden. Die Dartstellergruppe bestand aus 29 Kindern. Die Notwendigkeit für 29 Kinder genügend Raum für Bewegung zur Verfügung zu haben hat uns dazu gebracht, in eine Turnhalle zu gehen. Turnhallen haben jedoch eine Akustik, die die musikalischen Aspekte der Arbeit behindern. In der Turnhalle fand also lediglich die Rhythmikarbeit statt, alles was mit Bewegung zusammenhing. Orchesterproben mussten nach zwei Versuchen in den Schlagzeugraum der Musikschule verlegt werden, auch wegen der instrumentalen Besetzung, die stark aus Schlagwerk bestand. Hier konnten natürlich keine szenischen Proben stattfinden wegen der räumlichen Enge, sondern hier galt es ausschließlich, den Orchesterklang kennen zu lernen.

In der Turnhalle wurde auch das Partienstudium der Kinder absolviert, also die musikalische Beherrschung der Rollen, sowie die darstellerischen Grundkompetenzen. Nämlich das Verstehen, der eigenen Rolle und ihrer Aufgabe im Ensemble. Also wie stark oder wie schwach ist die Rollenfigur, wie schnell, wie langsam, wie leicht, wie schwer. Es galt, die Fähigkeit zu entwickeln, eine Rolle zu gestalten und gleichzeitig die anderen Rollen zu beobachten und mit ihnen zu interagieren.

Dabei war wichtig, dass der grundsätzliche Ablauf des Stückes erarbeitet wird aber doch auch Raum für improvisatorische Eigeninitiative bleibt, sodass die Aktionen immer frisch und neu

und wie gerade erfunden wirkten. Ohne diesen improvisatorischen Anteil geht dem Theater für die Kinder der Zauber verloren.

Welche Gründe haben zur Entscheidung für dieses Stück von Peter Maxwell Davies geführt?

GP-A: Ein wichtiges Kriterium war die Dauer von gut einer halben Stunde.

Warum ist die Länge eines Stückes so wichtig?

GP-A: Damit die Kinder in einer hohen Intensität das Stück gestalten können, darf man ihre Leistungsfähigkeit nicht überfordern. Eine halbe Stunde schaffen sie es, mit aller geistiger Kraft dabei bleiben. Die Altersstruktur der Gruppe lag zwischen 7 und zehn Jahren, zwei Kinder waren sogar schon elf Jahre alt.

Außerdem stand lediglich eine Stunde pro Woche an Unterrichtszeit zur Verfügung. Da war ein längeres Stück nicht drin.

Das ist auch ein zweites Kriterium für die Wahl dieses Stückes gewesen: In dieser Oper gibt es drei unterscheidbare Gruppen: Kleine Solorollen, dann die „Jupiteraner“ und dazu die „Weltraummonster“. Zunächst wurde in diesen drei Gruppen für sich gearbeitet und die Interaktionen innerhalb dieser Gruppen hergestellt. Die Interaktionen zwischen den Gruppen konnten erst an zwölf Samstagen vor der Aufführung in je zweistündigen Arbeitsphasen erfunden werden, abhängig vom Verlauf des Stückes und dem bereits erzielten Arbeitsstand.

Ein dritter Grund für die Wahl dieses Stückes lag in der Form des Erzählens: Es handelt sich um eine Fantasiereise, ein Spiel zwischen Realität und Traum. Der Umgang mit dem Sujet Weltraum ist einem modernen Kind sehr geläufig. Die Gestalten, die dort vorkommen, konnten und mussten aus der Vorstellungswelt der Kinder erfunden werden.

Wie entstanden die Kostüme?

GPA: Die Kinder haben zusammen mit unserer Bühnenbildnerin, Barbara Seyfried, die Kostüme erdacht und erfunden. Hergestellt wurden sie dann teils von Barbara, teils von den Eltern.

Und das Bühnenbild?

GPA: Wir haben das Planetarium besucht. Die Kinder sahen in einer riesigen Kuppel die Sternbilder, die sie später im Bühnenbild gemalt haben.

Das Bühnenbild entstand also in Gemeinschaftsarbeit?

GPA: Ja, das Stück entstand in einer Art „Theater total“. Ziel meiner Arbeit war, nicht die Kinder einfach auf der Bühne zu drapieren, sondern ihre Selbständigkeit und Ausdrucksfähigkeit zu unterstützen. Sie haben so viel davon. Die muss man nur anzapfen. „Theater total“ heißt für mich, die Welt zu schaffen, in der man agiert. Ich wollte die Kinder individuell behandeln, nicht als Masse.

Der schwierigste Tag in der Arbeit war, als wir das erste Mal mit allen zusammen im originalen Bühnenraum waren und alles zusammengebaut werden sollte. Zwei Stunden Probe am Vormittag, zwei Stunden am Nachmittag. Es gab natürlich häufig die Situation, dass einzelne Kinder oder Gruppen warten mussten und nicht beschäftigt waren. Dem anderen Zeit lassen, nicht selbst agieren, das war sehr schwierig und sehr ermüdend. Als das Zusammenbauen gelungen war, machten den Kindern die Proben wieder Spaß wie beim Improvisieren und Erfinden in der Zeit davor.

Der erste Tag im originalen Bühnenraum diente dem szenischen Zusammenbau, am zweiten Tag hatten wir Gelegenheit für zwei Durchläufe mit Korrekturen, am dritten kamen die Kostüme dazu und am vierten war dann schon öffentliche Generalprobe mit Licht und allem Drum und Dran.

Wie ließ sich die Arbeit mit der Schulpflicht vereinbaren?

GP-A: Der Schulbesuch wurde von unserer Arbeit nicht tangiert, weil wir nachmittags und an Samstagen arbeiteten. Die Endproben und Aufführungen lagen in den Ferien. Aber die Kinder und ihre Familien mussten wegen der hohen Belastung die Wichtigkeit dieses Erlebens für sich klar beantworten und Prioritäten setzen. Von der gesamten Gruppe sind zwei Kinder nach der Aufführung abgesprungen, alle anderen wünschen sich Fortsetzung und Intensivierung der Arbeit.

Die Entwicklung der Stimmen?

GP-A: Ich habe keine Kinder, die sich zu diesem Projekt gemeldet haben, abgewiesen, d. h. es gab keinerlei Auslese. Es gab Kinder, die eindeutig Intonationsprobleme hatten, auch Kinder die ihre Stimme nicht unter Kontrolle hatten, auch „Brummer“. Das Wichtigste war zunächst, dass die Kinder einen Melodieverlauf nachzusingen lernten, was auch weitestgehend gelang. Zu stärkerer Stimmbildung war wenig Raum. Ich musste Übungsformen finden, in denen die Sensibilität für die Stimmen zusammenwachsen musste mit der Körperwahrnehmung. Die Unterscheidung zwischen leicht und schwer, hell und dunkel, mehr oder weniger intensiv, das Hören auf den Stimmklang und das Spüren der Bewegung waren die Hauptlerninhalte, die ich mit meinen Übungen und meiner Arbeit verfolgen konnte. Für mehr reichte nicht die Zeit. Erst in der letzten Phase der Bühnenproben gab es die Möglichkeit, einen Gesangspädagogen zum Korrepetieren und Wiederholen der Gesangspartien hinzuzuziehen. Sonst hätte ich keine Chance gehabt, die szenischen Arbeiten fertig zu stellen.

Was haben die Kinder von dieser Arbeit gehabt?

GP-A: Mir war sehr, sehr wichtig, dass die Kinder etwas erleben, was eine positive Spur in ihrem Leben hinterlässt, das nicht mit negativen Empfindungen belastet war. Sie sollten erleben, dass sie möglichst hohe künstlerische Qualität ohne Dressur und Drill erreichen können, dass sie innerliches Erfühlen erleben können. Aber das bedeutet, dass die ganze Arbeit von Anfang bis Ende diese Qualität haben musste. Nicht nur das Endergebnis zählte, sondern jede Stunde sollte so erfüllend wie möglich sein.

Wie lautet das Fazit?

GP-A: Die Arbeit hat sich gelohnt. Es war eine ungeheure Bereicherung für mich und die Kinder. Und die Eltern! Es geht weiter. Wir probieren schon zweistimmig und arbeiten in kleineren Gruppen mehr an den Stimmen.



Zur Person Grazyna Przybylska-Angermann:
Studium in Rhythmik und Schulmusik mit den Fächern Klavier, Gesang und Chorleitung an der Hochschule für Musik in Poznan/Polen. Es folgte ein Ergänzungsstudium Moderne Tänzerische Bewegungserziehung nach der Methode Rosalia Chladek in Straßburg/Frankreich. Das Fach Rhythmik unterrichtet sie unter anderem seit 1991 an der Universität der Künste Berlin. Die eigene Bühnenerfahrung als Sängerin, Choreographin und als Bewegungstrainerin für Sänger führte zur Beschäftigung mit der Thematik „Die körperliche Disposition der Sänger als Bühnendarsteller“.

FILM: „Mehr Platz zum Fliegen“. Dokumentation zum Probenprozess der Kinderoper „Jupiterlandung“ von Peter Maxwell Davies. Deutsche Erstaufführung 2.4.2005. Regie: Anja-Christin Winkler

<http://www.nmz.de/media/video/mehr-platz-zum-fliegen>